

„Und Gott thut nichts für die Gerechten und Frommen?“

„Ich weiß es nicht, ich habe nichts davon erfahren, ich weiß nur, daß dein Vater starb, aber die Großmutter hat ihn sagen hören ein wunderbares Wort ehe er starb: „Christus mein Meister, wie schön bist du.“ Sie hat es deutlich gehört, es ist das sein letztes Wort gewesen. Erst dachte ich, das sei ein seltsames Wort, aber getröstet hat es mich doch ein wenig. Vielleicht — (wer kann das wissen) thut Gott doch etwas für die Unschuldigen und Gerechten?“

„Vielleicht“, dachte Hagob, und sein Herz, das mit dem Mut der Jugend gerne hoffte, machte allerlei Pläne, die halbe Nacht hindurch, wie er seinen Meister retten könnte, aber was das Herz erdachte, das mußte der Kopf verwerfen.

Die Kerkermauern sind dick, die Eisenstäbe fest, die türkische Wache wachsam und der vielvermögende Bakschisch, ach den zu geben, das war nicht in des jungen Hagob Möglichkeit.

„Armer Meister, armer guter Aswadzadur, es ist unmöglich, ganz unmöglich.“

Zweites Kapitel.

Die Sonne schien so strahlend am blauen wolkenlosen Himmel und Aram war so fröhlich, daß Hagob trotz aller Wolken einen Augenblick hatte mitlachen müssen mit dem lustigen Brüderlein. Der kleine Strick fand es sehr hübsch, daß der Große keine Arbeit hatte. Es war ja noch Essen da und so viel Geld, warum kann Hagob nicht mal bei Aram bleiben und ihm helfen Wurzelbäume schlagen. Bedros, Horseb, Sarkis und Krikor, die wilden Brüder, ärgern den Kleinen ja so viel, aber Hagob ist immer gut. Auf ihm kann Aram reiten und wenn des Brüders kleine Fäuste ihn in den schwarzen Haaren zausen, dann lacht der große Hagob. Er ist ja so stolz auf alles, was der Kleine kann und thut. Aber heute ist Hagob nicht wie der Kleine ihn kennt. Es will garnicht recht gehen mit dem Spielen.

„Mutter, Hagob heute so dumm ist“, klagt der Kleine.

„Laß gut sein, Kleiner. Quäle ihn nicht. Hagob ist traurig.“